

Vögel im Winter richtig füttern

Vogelfütterung Mit dem Schnee kommen vermehrt Vögel in die Gärten und profitieren vom Nahrungsangebot an den Futterhäuschen. Diese Vögel sind zwar gut an die harten winterlichen Bedingungen angepasst, besonders bei geschlossener Schneedecke gestaltet sich die Nahrungssuche aber dennoch schwierig. Das von Menschen zur Verfügung gestellte Futter erleichtert ihnen den Alltag. Die Vogelwarte Sempach erinnert in einer Mitteilung aber daran, die einfachen Hygienemassnahmen zu beachten. Damit kann verhindert werden, dass sich Vögel gegenseitig mit Krankheiten anstecken, die die Vögel schwächen oder sogar töten können.

Für eine erfolgreiche Fütterung der gefiederten Gäste am Futterbrett gelten folgende Regeln:

- Auf qualitativ einwandfreies Futter achten. Essensreste sollten nicht gefüttert werden.
- Mässig, aber regelmässig füttern. Das Futter sollte bereits frühmorgens angeboten werden, denn der Energiebedarf ist nach überstandener kalter Nacht am grössten.
- Das Futter soll vor Schnee und Regen geschützt sein und so angeboten werden, dass die Vögel sich nicht hineinsetzen und hineinköten können. Futterhäuschen mit Reservebehälter und Futterkrippen mit schmaler Sitzgelegenheit sind empfehlenswert, ebenso säulenförmige Futterautomaten.
- Die Futterstellen sollten so platziert sein, dass sie zwei bis fünf Meter freie Sicht bietet, damit Katzen den Vögeln nicht auflauern können.
- Für Körnerfresser wie Finken, Sperlinge und Ammern, aber auch Meisen, Kleiber und Spechte werden handelsübliche Fertigfuttermischungen mit einem hohen Anteil an Sonnenblumenkernen und Hanfsamen empfohlen. Meisen und Zeisige schätzen auch die fettigen Meisenknödel. Vögel mit schwächeren Schnäbeln wie Amsel, Rotkehlchen und Starfressen gerne Haferflocken, Rosinen und Obst, zerhackte Baum- und Haselnüsse, Rindertalg und Schweinefett.



Gratulation

Margaretha Nutt, Rheinau 11, Triesen zum 84. Geburtstag

Margrit Pfeffer, Gärten 97, Balzers zum 83. Geburtstag

Herbert Elsensohn, Mitteldorf 27, Vaduz zum 83. Geburtstag

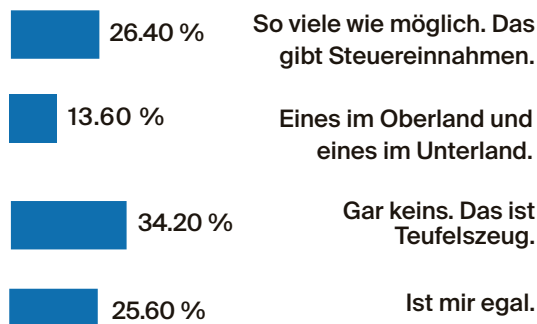
Hermann Beck, Eschestrasse 50, Eschen zum 81. Geburtstag

Hans Gassner, Hofstrasse 8, Triesenberg zum 80. Geburtstag

Wir wünschen den Jubilaren Gottes Segen, Gesundheit, Wohlergehen und ein schönes Geburtstagsfest.

Umfrage der Woche

Frage: Kommt es doch zum Casino-Boom in Liechtenstein? Wie viele Casinos soll es geben?



Zwischenergebnis der Umfrage mit ?? Teilnehmern. Jetzt mitmachen auf: www.vaterland.li

Impressum

Herausgeber: Vaduzer Medienhaus AG
Geschäftsführer: Daniel Bargetze
Chefredaktor: Patrik Schädler (sap)
Druck: Somedia Partner AG, 9469 Haag

Adressen:
Vaduzer Medienhaus AG, Postfach 884, 9490 Vaduz
Tel. +423 236 16 16, Fax +423 236 16 17

Redaktion: Tel. +423 236 16 16, E-Mail: redaktion@vaterland.li, sport@vaterland.li
Inserate: Tel. +423 236 16 63, Fax +423 236 16 17, E-Mail: inserate@vaterland.li
Abonnementdienst: Tel. +423 236 16 61, E-Mail: abo@vaterland.li
Internet: www.vaterland.li

Vaterland

Standpunkt

Ärztstreit: Das Vertrauen muss wiederhergestellt werden

Im Rahmen der KVG-Revison waren heisse Eisen anzupacken. Allerdings war nicht zu erwarten, dass sich die im Zuge des Umsetzungsprozesses entstandene Vertrauenskrise zwischen Ministerium und Krankenkassenverband sowie der Ärztekammer zu einem restlosen Vertrauensverlust entwickeln würde. Das ist kein Ruhmesblatt für die Protagonisten aller «Lager», wer auch immer wie viel Verantwortung hierfür zu tragen hat!

Dass sich der Erbprinz und der Landesausschuss in einer für die Versicherten unerträglich gewordenen Situation zu einer Intervention veranlasst sahen, ist genauso wenig ein Ruhmesblatt für die Genannten. Der Erbprinz und derzeit der Landesausschuss als Vertreter unserer beiden verfassungsgemässen Souveräne können zwar nicht gesetzgeberisch aktiv werden, doch beide haben ein politisches Signal gesendet, das ernst zu nehmen ist.

Der Landtag hat nach konstruktivem parteiübergrei-

fendem Ringen und mit einer in allen wichtigen Fragen geschlossenen Koalition ein neues Krankenversicherungsgesetz verabschiedet. Auch die Stimmberechtigten haben die Kröte geschluckt und das neue KVG nach emotionalem Abstimmungskampf an der Urne bestätigt. Es gilt für alle – für die Versicherten, die Krankenkassen und auch für die Ärzte!

Entspricht das Gesetz noch nicht dem Idealzustand, so das Signal des Erbprinzen und des einstimmigen Landesausschusses, ist dieser mit aller Konsequenz herbeizuführen. Das ist gut so, doch es braucht seine Zeit. Gesetzesänderungen können erst vom neu zu wählenden Landtag beschlossen und in der Folge vom Erbprinzen sanktioniert werden.

Allerdings sollte man es nicht darauf ankommen lassen. Mit dem jüngsten Angebot zur nochmaligen Anpassung der Verordnung zum KVG, die den gerechtfertigten Bedenken der

Ärzterschaft hinsichtlich der zu starken Einflussnahme der Politik auf die freie Berufsausübung Rechnung trägt, geht die Regierung einen Schritt auf die Ärzte zu.

Bekannt sich die Ärztekammer im Gegenzug nun sehr rasch zur sofortigen Anwendung des Tarmed, entledigt sich schlagartig nicht nur des weit verbreiteten Verdachtes, dass es den Ärzten letztlich doch nur ums Geld ginge.

Fehler, teilweise massive Fehler, scheinen begangen worden zu sein. Vielleicht ist aber jetzt der Zeitpunkt gekommen, im Interesse der Bevölkerung einen Schlussstrich unter das Gesessene zu ziehen. Wenn nun allseits auch noch darauf verzichtet wird, das Angebot der Regierung und den jetzt von den Ärzten zu erwartenden Schritt als Gesichtsverlust der einen oder anderen Seite zu feiern, ist eine möglicherweise tragfähige Grundlage zur Ausarbeitung der neuen OKP-Verträge im Laufe dieses Jahres gegeben. Damit wäre die von VU-

Präsident Günther Fritz bereits Mitte Dezember geforderte Übergangslösung greifbar.

Ein Handschlag, wie ihn die Bevölkerung längst erwartet. Sie ist der allseits advokatisch geführten und nicht mehr nachvollziehbaren Auseinandersetzung mehr als nur überdrüssig. Die Versicherten wollen im wahrsten Sinn des Wortes endlich Sicherheit!

Es bleibt, das verloren gegangene Vertrauen zwischen Ministerium und LKV sowie der Ärztekammer wiederherzustellen. Nur so kann ein bezahlbares Gesundheitswesen zum Wohl der Bevölkerung gemeinsam gesichert und für die Zukunft weiterentwickelt werden.



Christoph Wenaweser
Fraktionspräsident der VU

Leserbrief

Danke

Ein grosses Dankeschön an die couragierte, zielgerichtete Ärztekammerpräsidentin und an alle aus den OKP-Verträgen ausgetretenen Ärzte für ihre Entschlossenheit und ihren Mut. Die «rote Henne» will nicht ihre «goldenen Eier» retten, wie Frau Kaufmann dies despektierlich am 5. Januar beschrieb, es geht ihr und den Mitstreitern um eine von der Regierung erlassene Verordnung, die

so massiv in den Berufsbereich der Medizin eingreift, dass sie nicht akzeptiert werden darf. Nicht vom Arzt, nicht vom Patienten! In einer vom Staat bürokratisch durchorganisierten und kontrollierten Medizin kann kein Arzt seinen sensiblen Beruf gewissenhaft ausüben und kein Patient dürfte damit einverstanden sein. Wenn Politik, Bürokraten, Mediziner und Patienten (Schweigepflicht, Datenschutz) überwachen, hat dies de facto diktatorische Züge, und

um das zu verhindern, «müssen» die Ärzte aus den OKP-Verträgen aussteigen, da sie genau diese Verordnung enthielten.

Nachdenklich stimmt mich das scheinbare nicht Verstehen der Regierung? Kalkül? (Die beanstandete Verordnung wurde von ebendieser erlassen!) Die Unwissenheit, Bösartigkeiten, Dummdreistigkeiten, Diffamierungen und Neidäusserungen aus der Bevölkerung hinterlassen einen schalen Beigeschmack. Ebenso Medien, die

den Interviewten entweder das Wort verdrehen oder gezielt eines in den Mund legen wollen. Ein Regierungschef, der seine neusten Vorschläge via Radio (soapmässig) kurz vor Feierabend der Kammerpräsidentin übermittelt. Zum Glück hört Frau Dr. Kranz Radio und übermittelt sogleich ihre Freude. Vielleicht sind wir doch eher Operettenstaat als Diktatur? Oder gar beides?

Ruth Schöb, Auring 57, Vaduz

Kolumne «Für immer die Alpen»

Bonne année

Für gewöhnlich sind die Erwartungen an die letzte Nacht des Jahres so hoch, dass sie niemals erfüllt werden können. Daher beschloss ich, mit zwei Freunden für einmal alles anders zu machen und an irgendeinen Ort zu fahren, an dem der Erwartungsdruck uns nicht einholen würde. So kam es, dass Sebastian, Kamil und ich am 31. Dezember am Hauptbahnhof Zürich in einen Zug stiegen, der uns in die Westschweiz brachte.

Lausanne ist hügelig. Man geht ständig aufwärts oder abwärts, flaches Gelände findet man selten. Besonders der aus Ruggell stammende Kamil, ein Mann, der die Flachheit des Rietes liebt, hatte damit so seine Probleme. (Mein Neni sagte einmal, er wolle bald nach Ruggell ziehen, «eba-erdig gi wohna».) Da zwei von uns am Vortag zu viel getrunken hatten, rief die Aussicht darauf, in wenigen Stunden schon wieder trinken zu müssen, Angst und Panik hervor. Trotzdem kauften wir zwei Flaschen Sekt und bezogen unsere Mietwohnung auf

irgendeinem Hügel. Bis auf einen Backofen hielt die Wohnung alles bereit, was man zum Leben benötigt. Ein Bett, eine Ausziehcouch, ein Bad und einen Fernseher. Besonders von Letzterem machten wir ausgiebig Gebrauch. Auf RTL2 lief das grosse Silvester-Special der beliebten Qualitätsserie «Berlin – Tag & Nacht». Liveschaltungen ermöglichten uns, daran teilzuhaben, was vor dem Brandenburger Tor, im Mooserwirt in St. Anton oder im Berliner Club Matrix geschah, während wir auf einer Couch liegend die Sektflasche kreisen liessen. Als wir um kurz vor zwölf auf den Balkon traten, stellten wir den Fernseher so laut, dass wir den Countdown, den die Berlinerinnen und Berliner am Brandenburger Tor nach unten zählten, auch von ausserhalb hören konnten. Wir wünschten uns ein frohes neues Jahr, sahen noch zwei Stunden fern und beschlossen, das Feiern auf den nächsten Tag zu verschieben.

Vielleicht hatte es mit der Härte der Ausziehcouch zu tun, dass mir in dieser Nacht

Heinrich Kieber im Traum begegnete. Ich war überrascht, Liechtensteins Staatsfeind Nummer 1 in aller Öffentlichkeit auf dem Parkplatz der grössten Metzgerei des Landes zu treffen. Wir sassen nebeneinander in einem Jeep, als Kieber mich fragte, ob ich nicht Benjamin Quaderer sei. Ja, sagte ich, genau der sei ich. Und ob es wahr sei, wollte der Staatsfeind weiter wissen, dass ich ein Buch über ihn schriebe. Ich nickte. Wir stiegen aus und gingen ein paar Schritte zu Fuss. Dass ich die Möglichkeit hatte, dem Protagonisten meines Textes ein paar Fragen zu stellen, die mich schon länger beschäftigten, machte mich so euphorisch, dass ich nichts weiter sagte, als er nach meiner Hand griff. Händchenhaltend spazierten wir durch Schaan. Wie es sich im Zeugenschutzprogramm in Australien so lebe, wollte ich wissen. Die Frage übergehend hakte sich der Staatsfeind bei mir ein und seine Berührungen wurden zupackender. Erst nahm er mich in den Arm, dann wurde seine Umarmung zu einem schwitz-

kastenähnlichen Griff und ich wusste instinktiv, dass Heinrich Kieber nichts Geringeres vorhatte, als mich zu töten.

Die Frage, was dieser Traum wohl zu bedeuten hatte, diskutierte ich mit Kamil und Sebastian am Folgetag intensiv. Doch wir fanden keine Antwort darauf. Abends gingen wir in einen Club und taten so, als wäre erst dieser Tag derjenige, der das Jahr 2016 beschliessen und das neue einleiten würde, und feierten ein zweites Mal Silvester. «Das Reale, das Imaginäre», dachte ich dann, «ist doch eh alles dasselbe», bestellte ein Glas Sekt und trank auf das, was geschehen war, und auf das, was noch kommen würde. Auf Lausanne, auf Heinrich Kieber, die Liebe, die Träume, die Fiktion und die Gegenwart.



Benjamin Quaderer
benjamin.quaderer@gmail.com